

# Manchmal frivol und immer wieder überraschend

Musikerin Ariane Müller und Sängerin Julia Gámez Martin begeistern als quirliges Frauenduo „Suchtpotenzial“

Von Elke Krieg

**Gaggenau – Sie sind zu laut fürs Seniorenheim und zu versaut für den Kindergarten. Doch sie gehören genau dorthin, wo sie am Freitagabend ihr rotzfreies Programm zeigten: auf die Bühne. Die schwäbische Musikerin Ariane Müller und die Berliner Sängerin Julia Gámez Martin sind das Frauenduo „Suchtpotenzial“ und haben mit ihrem Programm „Alko-Pop 100 %“ im klag das Gaggenauer Publikum überzeugt.**

Die beiden stimm- und musikgewaltigen Frauen sinnieren und singen dabei mit viel Witz und Ironie über die wirklich wichtigen Themen des Lebens und haben dafür auch eine ei-

gene Musikrichtung erfunden – Alko-Pop. Das ist Musik „von Betrunkenen für Betrunkene“ – mancher Text ist nicht nützlich und aus einer Schnapsidee heraus entstanden – doch muss man selbst nicht betrunken sein, um daran Gefallen zu finden. Lieder wechseln sich mit wortakrobatischen Dialogen ab und unterhalten dabei aufs Köstlichste. Die Texte sind frisch, frech, manchmal frivol und immer wieder überraschend. Amüsant sind sie allemal, und die beiden Komödiantinnen werfen sich gegenseitig gekonnt immer wieder die Bälle zu.

Ob Kleinkunst im Fahrstuhl (Ich bin Deine Droge, Dein Halluzinogen), Chanson, Hip-Hop, Reggae oder Rock'n'Roll – das quirlige Frauenduo

springt durch alle Musikgenres, kennt keine Tabus und nimmt kein Blatt vor den Mund. Bei „Frau sucht Bauer“ sind sie auf der Suche nach einem ganzen Kerl vom Land (I've got the Bauer) und Sängerin Julia Gámez Martin offenbart bei einer überschwänglichen Tanzeinlage ihr heimliches Leiden, das Tanz-Tourette.

Das schwierige Verhältnis von Schwaben und Berlinern gipfelt in der „Schwabophobie“. Das Duo hatte auch schnell einen Schuldigen gefunden: den aus der Werbung allseits bekannten Seitenbacher-Mann. Doch ein Friedenslied kann nun die beiden Völker wieder näherzubringen. Und da auch Essen verbindet, soll die neu erfundene Kreativität „Spätzle Schranke“ („Wir

fritieren die Spätzle und verkaufen sie vor dem Brandenburger Tor“) die Schranken in den Köpfen der Menschen einreißen. Ihr gemeinsames Trauma beim Chanson-Wettbewerb (sie wurden fünfte bei vier Teilnehmern) haben sie verarbeitet und ein neues Chanson komponiert, das sie stilecht mit französischem Akzent vortragen. Die Männer waren davon besonders beeindruckt, gab es doch prompt „Standing Ovation“ im Sitzen.

Kennengelernt haben sich die beiden nach eigenen Aussagen bei der Selbsthilfegruppe der anonymen Musicaldarsteller und sind inzwischen auch schon seit zwei Jahren trocken. Flugs wird das Drei-Finger-Musicalgrinsen aufgesetzt und gesungen, wie das Leben denn

wäre, wenn es alternativ eine Oper oder ein Heimatfilm wäre. Statt des Liedes über Peter-Silie (hier klatschten nur die Kräuterfans) musste Julia nun zu ihrem Leidwesen das Lied über ihre sexuellen Vorlieben vortragen („Musiker sind mein großes Laster“). Damit nicht genug, wurden bei „Blondinen kann man besser im Dunkeln sehen“ die Unterschiede von Frauen mit unterschiedlichen Haarfarben erklärt. Schließlich einigte man sich auf ein neues gemeinsames Feindbild: die Rothaarigen. Doch letztlich würden sich die Haare im Alter angleichen und wären dann grau (mit lila Schaumtönung).

In „Ich hab viel zu große Brüste“ besang das Frauenduo ein Thema, das „uns alle beschäftigt“ (Brust für die Welt,

C-Cup für alle). Und bei „Männer haben's gut, die müssen niemals warten“ (bei denen sind die Kios immer frei) wird der freud'sche Penisneid eindringlich besungen und inszeniert. Zugabe war ein Charity-Song, der für Weihnachten geschrieben wurde, aber eigentlich auch an jedem anderen Tag geht. Den schlüfrigen Originalrefrain trauten sich die Gaggenauer dann doch nicht, mitzusingen. Deshalb wurde extra die entschärfte Variante angeboten, bei „Stricken für den Frieden“ waren sie dann wieder mit dabei. Die Ankündigung des Power-Frauenduos, noch mehr von diesen Liedern zu schreiben, ist nach diesem Abend keine Drohung, sondern ein Versprechen. Suchtpotenzial macht süchtig.